

zustellen, lagen also wahrscheinlich oft schon mehrere Lesarten vor; in den Fällen, in denen für ein und denselben Brief zwei Entwürfe diktiert worden waren, sogar zwei verschiedene Fassungen. Der oder die Redaktoren haben dann zweifellos die zur Aufnahme in die geplante Sammlung bestimmten Konzepte erneut durchgesehen und verbessert. Ob man diese Konzepte dann sogleich in einen Pergamentband oder, wie Friedrich Bock für die Register Johannes' XXII. nachgewiesen und für eine wichtige Papstbriefsammlung des 13. Jahrhunderts vermutet hat²⁹⁶), zuerst in eine Papierhandschrift übertrug, wissen wir nicht; ebensowenig, wie das Urexemplar bzw. die Urexemplare I (Papier) und II (Pergament) aussahen. Sehr wahrscheinlich ist aber zweierlei: 1.) Der oder die Redaktoren können beim Übertragen der Konzepte in das Urexemplar den Text weiter geändert haben. 2.) Zumindest das auf Papier geschriebene Urexemplar, wenn es ein solches gegeben hat, enthielt noch nicht den endgültigen Text, sondern bot an manchen Stellen noch verschiedene Lesarten zur Auswahl an.

Zu dem Zeitpunkt, an dem die eigentliche Vervielfältigung der Briefsammlung begann, lagen an der päpstlichen Kurie demnach als Grundlage vor: 1.) die Konzepte — bisweilen wohl auch Abschriften — der einst ausgegangenen Originalbriefe, 2.) vermutlich ein Papierband (Urexemplar I), 3.) sicher ein Pergamentband (Urexemplar II), 4.) in manchen Fällen die Registerüberlieferung, die in den vorwiegend zeitlich geordneten Bänden allerdings nicht leicht aufzufinden gewesen sein dürfte. Die ersten Abschreiber hatten also zweifellos, sofern sie nicht rein mechanisch arbeiteten, was selbstverständlich auch vorgekommen sein wird, noch die Möglichkeit, zwischen dem einen oder anderen Urexemplar zu wählen. Sie können unter Umständen auch noch einmal auf die Konzepte zurückgegriffen haben; bei Briefsammlungen wie derjenigen des Petrus de Vineia, die in mehreren bestandsmäßig sehr verschiedenen Redaktionen vorliegt, ist das sogar als sicher anzunehmen. Darüber hinaus enthielten, wie schon gesagt, wahrscheinlich alle Vor-

²⁹⁶) F. Bock, Über Registrierung von Sekretbriefen, QFIAB. 28 (1937—38) 147—234, bes. S. 199, und QFIAB. 29 (1938—39) 64 f., und d. s., Annotationes zu den Registern Urbans IV., Miscellanea archivistica Angelo Mercati (Studi e testi 165, 1952) S. 99. — Die zur Zeit des Bischofs Renaldus (1282—1307) in Siena entstandene Papierhandschrift Turin, Bibl. Naz. H. III. 38 (vgl. DA. 19, 401 Anm. 10) vermittelt noch eine Vorstellung davon, wie bei Briefsammlungen die Papiervorlage eines Pergamentcodex aussah. Der Codex ist zusammengesetzt aus zahlreichen Scheden und Lagen, in die vielfach wechselnde Schreiber die verschiedensten Briefe und Briefgruppen eingetragen haben. Der Codex ist wohl nur deswegen erhalten geblieben, weil die in ihm überlieferte Sammlung niemals auf Pergament abgeschrieben wurde.